

sich, ihre Art und ihre geistige Welt einzufangen. Die Essays sind auch nicht durch bibliographische Angaben belastet. Wer durch sie angeregt würde, mit diesen Männern näher bekannt zu werden, wird unschwer Wege zu ihren Werken und zu ausführlichen Biographien finden.

F. Hillig SJ

ZANDER, Vera: *Seraphim von Sarow*. Ein Heiliger der orthodoxen Christenheit (1759–1833). Düsseldorf: Patmos 1965. 176 S. Lw. 16,-.

Die Lebensbeschreibung eines bei den russischen Orthodoxen hochverehrten Mönches und Einsiedlers, in dem zur Zeit Goethes noch einmal das alte östliche Mönchtum in seiner ganzen Härte in Reinheit und Intensität aufleuchtet: ein Leben in Einsamkeit und tiefem Schweigen, in Gebet und Buße, das schließlich nach außen zu wirken beginnt und auf seiner Höhe eine gewaltige Anziehung auf die Zeitgenossen ausübt. Charismatisch begnadet wird Seraphim zum Starez, zum Seelenführer und Tröster zahlloser Pilger. Verkenntung und Verfolgung bleiben ihm nicht erspart, zumal auf Grund seiner Beziehungen zur Schwesternschaft von Diweowo.

Dieses russische Heiligenleben läßt uns einen tiefen Blick in die religiöse Seele des Rußlands vor hundert Jahren tun. Es gibt mancherlei interessante historische und biographische Aufschlüsse. Was die Darstellung angeht, wünschte man gelegentlich etwas mehr Distanz und historische Kritik. Sie würde beim Leser den Eindruck eher verstärken als mindern. Im übrigen ist das Buch nicht zuletzt als Beitrag zum Verständnis der Ostkirche hochwillkommen.

F. Hillig SJ

Die Einheit der Kirche. Material der ökumenischen Bewegung. Im Auftrag des Referates für Glauben und Kirchenverfassung hrsg. v. Lukas VISCHER. München: Kaiser 1965. 323 S. Kart. 15,80.

Der 30. Band in der Sammlung „Theologische Bücherei“ trägt den Titel „Die Einheit der Kirche“. Er enthält in übersichtlicher Weise das „Material der ökumenischen Bewegung“ zu dieser für alle Christen entscheidenden und vor allem durch das II. Vatikanum neu provozierten Frage.

Lukas Vischer schrieb für diesen Band eine sehr erhellende Einleitung über „Wesen und

Bedeutung der Berichte von Glauben und Kirchenverfassung“, in der vor allem der historische Ort der Dokumente geklärt und damit ein gültiger Maßstab für ihre Deutung vermittelt wird. Dann folgen die einschlägigen Berichte der Weltkonferenzen, sowohl der für „Glauben und Kirchenverfassung“ als auch der Vollversammlungen des Ökumenischen Rates. In einem zweiten Kapitel finden sich „Erklärungen“, die der Zentralkommission des Rates auf seinen Sitzungen entgegengenommen hat. Unter ihnen besitzt die sog. Toronto-Erklärung über die ekklesiologische Bedeutung des Ökumenischen Rates der Kirchen besonderen Wert; dürfte sie doch unter theologischem Aspekt die Mitgliedschaft der katholischen Kirche in der Ökumene grundsätzlich ermöglichen. In einem weiteren Kapitel sind eine Reihe von Dokumenten abgedruckt, die sich auf die Bewegung von „Glauben und Kirchenverfassung“ beziehen.

Wer immer in das Gespräch um die Einheit der Kirchen nicht nur mit theologischem Sachverstand, sondern auch in der Kenntnis der geschichtlichen Lage eintreten will, wird kaum ohne diese Dokumentation auskommen, zumal eine Bibliographie der wichtigsten Publikationen zu der behandelten Frage beigelegt ist.

H. Wulff SJ

GELINAU, Joseph: *Die Musik im christlichen Gottesdienst*. Prinzipien, Gesetze, praktische Anwendungen. Regensburg: Pustet 1965. 304 S. Lw. 24,-.

P. Gelinau, der als Kenner der theoretischen Probleme und der historischen Erscheinungen auf kirchenmusikalischem Gebiet wie als Praktiker auf dem Feld des Kirchengesangs auch außerhalb Frankreichs längst bekannt ist, entwickelt in seinem Buch die Grundsätze für die Aufgaben des Gesangs und der Musik in der Liturgie. Er beginnt seine kirchenmusikalische Prinzipienlehre mit einer Besinnung auf das Geheimnis des gesungenen menschlichen Wortes, dessen natürliches Wesen zeichenhafte Vermittlung ist zwischen den Menschen als Kundgabe, Flehen und Lobpreis. Im christlichen Gottesdienst wird das gesungene Wort zum feierlichen, kultischen Dialog zwischen Mensch und Gott durch die Vermittlung Jesu Christi. Kirchenmusik ist daher wesentlich Vokalmusik, da sie im Dienst der Offenbarung im Wort steht. Die musikalische Gestalt des gesungenen Wortes in der Liturgie bestimmt sich vom Ziel

her: als Verkündigung (Lesungen), Lobpreis Psalmen, Lieder) und Bitte (Orationen); sie verlangt eine Abstimmung auf den oder die musikalischen Rollenträger (Solist, Vorsänger, Schola, Chor, Volk). Die Wahl der musikalischen Gattung muß mit Rücksicht auf den zu singenden Text geschehen: Fortlaufende Formen (Lesungen, Präfation), Antwortformen (Dialoge, Litanie, responsorische Psalmodie, antiphonische Psalmodie usw.), wechsellhörige Formen (wechselseitige Psalmodie und Hymnodie). Dazu tritt die Frage nach der musikalischen Sprache und dem musikalischen Stil, die entsprechend den verschiedenen kulturellen Traditionen, den verschiedenen Anschauungen und Konventionen bezüglich des Schönen und Heiligen in den einzelnen Ländern und Kulturkreisen anders beantwortet werden wird. Zwar ist das Gespräch der Heilsgemeinschaft mit dem Vater aller in Christus universell, jedoch ist die Weise des Vollzugs, der musikalische Stil und die musikalische Sprache partikulär. Als letzte Frage wird die Mehrstimmigkeit und die Verbindung dieser gottesdienstlichen Vokalmusik mit dem Spiel von Instrumenten behandelt.

Der Erarbeitung der Prinzipien folgt ein praktischer Teil, in dem zuerst die Gesänge der römischen Messe anhand der aufgestellten Kriterien bestimmt und dann die traditionellen Repertoiren unserer Kirchenmusik auf ihre Eignung für den Gottesdienst kritisch untersucht werden. Den Abschluß bildet ein Kapitel über die im neuen Licht gesehene Aufgabe des Komponisten.

Nicht nur Kirchenmusikern, sondern allen, die an einer lebensnahen Gestaltung der Messe interessiert sind, wird dieses Buch reiche Anregungen vermitteln.

A. Stoiber SJ

Literatur

Literatur II. Teil 1. 2. Hrsg. von Wolf-Hartmut FRIEDRICH u. Walther KILLY. Frankfurt: S. Fischer 1965. 718 S. (Das Fischer Lexikon. 35/1. 2.) Je 3,80.

WILPERT, Gero v.: *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart: Kröner 1964. VI, 795 S. (Kröners Taschenausgabe. 231.) Lw. 15,-.

Der erste Teil des Fischer-Lexikons der Literatur (Bd. 34) bot Skizzen der Nationallitera-

turen. Der nunmehr erschienene zweite Teil enthält sachbezogene Stichworte, alphabetisch geordnet. Auch das nach knapp zehn Jahren in erweiterter 4. Auflage erschienene Sachwörterbuch der Literatur in Kröners Taschenausgaben ist alphabetisch geordnet. Gleiches Format, fast gleicher Umfang (das Krönersche Lexikon etwas umfänglicher, zweiseitig und mit Kleindruck arbeitend), alphabetische Sachworte, zuverlässige Information: Worin unterscheiden sich die beiden Handbücher in Darbietung und Leistung?

Das Krönersche Lexikon enthält rund 3600 Stichworte, das Fischer-Lexikon deren nicht ganz fünfzig. Dafür bietet es am Ende durch ein ausführliches Sach- und Namensregister einen zusätzlichen Schlüssel zum Gebrauch. Wilpert gibt die Bibliographie in Auswahl (von Auflage zu Auflage ergänzt) jeweils am Ende der Stichworte. Das F.-Lexikon setzt die gesamte Bibliographie (ebenfalls in Auswahl) ans Ende des zweiten Bandes. Wilpert gibt knappste Begriffserklärungen, soweit möglich in geschichtlicher Entwicklung und Entfaltung. Sein Ziel ist eine möglichst vollständige Handreichung informativer Art der in der wissenschaftlichen Literaturgeschichte und -kritik üblichen Termini. Als solche hat sich sein Sachwörterbuch in der Reihe studentischer Handbücher einen verdienten Platz erobert. Das F.-Lexikon bemüht sich, über die Ebene des Informativen und Registrierenden hinausgehend, um selbstständige Darstellung von Zeit- und Sachzusammenhängen. Die Verfasser haben zu einem guten Teil Anteil an der Forschung. Das Stichwort „Hermeneutik“ etwa erscheint bei Wilpert als bloße Begriffserklärung. Im F.-Lexikon hingegen wird die Geschichte der Hermeneutik, ihre Problematik und Eigenart, werden Bereiche und Richtungen der Hermeneutik problembewußt gezeigt. Will aber jemand erfahren, was „Epanalepse“, „Innerer Monolog“ oder „Lettrismus“ ist, muß er zu Wilpert greifen. Das Register im F.-Lexikon sollte er freilich nicht vergessen. Obschon z. B. die „Metapher“ kein eigenes Stichwort hat, verweist das Register auf die Behandlung (weit ausführlicher als bei Wilpert) innerhalb des Stichworts „Bild“.

Daß aber eine so ausgezeichnete Darlegung der Metapher wie die von M. Landmann (in: *Die absolute Dichtung*, Stuttgart 1963) weder benutzt noch gekannt wird, und daß die Me-